



## Liebe Kolleginnen und Kollegen,

„... für meine Geschwister, die Israeliten“ spricht Paulus in Römer 9 bis 11. Er nennt sie seine leiblichen Verwandten. Er weist darauf hin, dass aus dieser Verwandtschaft auch Christus stammt. Die Kirche hatte die Bruder- bzw. Geschwisterbeziehung lange für die christlichen Brüder und Schwestern reserviert. Dietrich Bonhoeffer, dessen 100. Geburtstag wir in diesem Jahr gedenken, hat in den verfolgten Juden die geringsten Geschwister Christi erkannt und seinen Mitchristen eingeschärft: Bruder ist nicht nur der Bruder in der Gemeinde. Johannes XXIII. ging offen auf eine jüdische Delegation zu mit den Worten aus 1. Mose 45,4: „Ich bin Joseph, euer Bruder!“ Bei diesem Thema geht es weniger um die Juden – sie wissen, wer sie sind, eben: „Israel“ –, sondern vielmehr darum, dass wir wissen, wer wir ihnen sind. Dieses Heft möge Ihnen helfen, die Freude und den Segen, die das christlich-jüdische Gespräch nach einem Urteil Rainer Kamplings den Kirchen gebracht hat, für sich und Ihre Predigt am Israelsonntag fruchtbar zu machen.

In diesem Heft finden Sie eine grundsätzliche Information über den Israelsonntag von Pfarrerin Dr. Evelina Volkmann, Böblingen. Diesen Text können Sie bei Bedarf mit Verfasserangabe in Ihrem Gemeindebrief nachdrucken. Die jüdische Kommentierung des Predigttextes stammt wieder von Prof. Dr. Chana Safrai, Jerusalem. Prof. Safrai gehört als orthodoxe feministische Jüdin zu den profiliertesten Teilnehmerinnen am Gespräch zwischen Christen und Juden. Jährlich gibt sie einen Kurs in der Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf. Zurzeit lehrt sie ein Gastsemester lang in der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.



Erneut lege ich Ihnen die Kollektenbitte ans Herz, der eine kurze Beschreibung der von der „Denkendorfer Israelhilfe“ geförderten Einrichtungen beigegeben ist. Auch meine Denkendorfer Arbeit ist ohne Opfer und Spenden nicht möglich, um die ich Sie herzlich bitte.

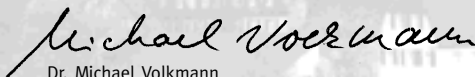
Ihre besondere Aufmerksamkeit verdient der Tübinger Aufruf an die Kirchen aller Konfessionen in unserem Land „Für einen offiziellen kirchlichen Gedenktag am 9. November“. Er wird bereits unterstützt von der Evang. Gesamtkirchengemeinde Tübingen und fast allen Gemeinden des Kirchenbezirks, von der württembergischen Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ und von der Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden im Bereich der EKD (KLAK). Unterstützen Sie den Aufruf, indem Sie Beratungen und Beschlüsse kirchlicher Entscheidungsgremien herbeiführen und mit der Bitte um Zustimmung an die jeweils nächst höhere Instanz weiterleiten.

Mein herzlicher Dank gilt meiner Schwägerin Dr. Evelina Volkmann sowie Prof. Dr. Chana Safrai für ihre Beiträge und Dr. Matthias Morgenstern, Tübingen, für das Korrekturlesen meiner Übersetzung von Prof. Safrais Text aus dem Hebräischen.

Unsere Angebote – Fortbildungsprogramm, Vortrags- und Referentenangebote für Gemeinden – finden Sie auf der Homepage [www.klosterdenkendorf.de](http://www.klosterdenkendorf.de). In rund sechswöchigen Abständen informiere ich in einem Online-Brief über meine christlich-jüdische Begegnungsarbeit und mit ihr verbundene Themen. Wenn Sie den kostenlosen „Ölbaum online“ regelmäßig erhalten möchten, senden Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an [agwege@gmx.de](mailto:agwege@gmx.de). Bereits erschienene Ausgaben finden Sie auf der Homepage unter Bereich V: Christen und Juden.

Auf der Homepage finden Sie auch die digitalisierte Version dieser Handreichung, wo Sie sich die Texte herunterladen können. Dort wird auch rechtzeitig vor dem Israelsonntag eine ausgearbeitete Predigt über Römer 9,1-5 eingestellt werden.

Mit besten Wünschen und freundlichen Grüßen  
Ihr



Dr. Michael Volkmann

Landeskirchlicher Beauftragter für das Gespräch zwischen Christen und Juden

# BITTE UM IHR OPFER AM ISRAELSONNTAG 2006



## für die Denkendorfer Israel-Hilfe und das Gespräch zwischen Christen und Juden

Die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg erbittet in diesem Jahr wieder Ihr Gottesdienst-Opfer am Israelsonntag. Der größere Teil des eingehenden Betrages ist bestimmt zur Unterstützung bedürftiger Menschen jeder Herkunft und Religion in sozialen Einrichtungen in Israel durch die „Denkendorfer Israel-Hilfe“, eine Hilfe, die – weil sie von Christinnen und Christen in Deutschland kommt – viel mehr bedeutet als nur eine materielle Unterstützung. Sie wird in Israel verstanden als Ausdruck des Bemühens, ein neues Verhältnis zwischen Christen und Juden Wirklichkeit werden zu lassen.

Der andere Teil des Opfers kommt dem Denkendorfer Gespräch und der Begegnung zwischen Christen und Juden zugute. Neben Studententagen und Studienreisen führen wir im Auftrag der Landeskirche mehrtägige Kurse und Lernwochen mit jüdischen Lehrern zu biblischen Themen durch und vermitteln Referenten an Gemeinden. Ihr Opfer trägt auch zur finanziellen Sicherung der wichtigen christlich-jüdischen Begegnungsarbeit bei. Wir bitten herzlich um Ihren Beitrag!



## DIE DENKENDORFER ISRAELHILFE



Aus seit langem gewachsenen Kontakten zu Krankenhäusern, Alten- und Kinderheimen oder Behinderteneinrichtungen wissen wir, dass Menschen und die sie beherbergenden und betreuenden Einrichtungen in Israel Hilfe von Christen aus Deutschland besonders schätzen. Dabei ist der „Denkendorfer Israel-Hilfe“ nicht zuletzt an der Unterstützung von Einrichtungen gelegen, die sich auch den vielfältigen Verständigungsprozessen zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungs- und Religionsgruppen in Israel verpflichtet wissen.

### **Shaare Zedek Medical Center Jerusalem**

Seit seiner Gründung 1902 finden im Shaare Zedek alle Bewohner oder Besucher Jerusalems Behandlung und Pflege, seien es Juden, Christen, Muslime oder Angehörige anderer Religionen. Das Shaare Zedek erhält keine staatlichen Zuschüsse. Es finanziert sich aus Erstattungen der Krankenkassen und aus Spenden. Zuletzt floss unsere Hilfe in den Bau der neuen, wesentlich vergrößerten Notfallambulanz, die 2004 in Dienst gestellt wurde.

### **Sinai-Stiftung Eltern- und Pflegeheim Haifa**

Die Sinai-Stiftung will Menschen ein würdiges und lebenswertes Alter ermöglichen, auch wenn sie nicht in der Lage sind, einen teuren Heimplatz zu bezahlen. Das Heim wird religiös geführt. Viele Heimbewohner haben Angehörige im Holocaust verloren oder waren selbst in Konzentrationslagern. „Gerade in einem Altenheim hatte ich erwartet, Leuten zu begegnen, die nach allem, was Deutsche ihnen angetan haben, einfach keine Deutschen mehr ertragen können. Das war überhaupt nicht so. Die alten Menschen empfingen mich überaus offen, freundlich und hilfsbereit“, berichtet eine Volontärin aus Stuttgart.

### **Verein für das Wohl behinderter Kinder in Migdal**

Seit Jahrzehnten leistet eine kleine Gruppe engagierter Menschen um Günther Gottschalk in Migdal am See Genezareth eine unverzichtbare Arbeit mit behinderten Kindern.

### **Hodayot – Religiöses Jugenddorf**

In dem 1950 gegründeten Jugenddorf in Untergaliläa leben 230 junge Israelis und Neueinwanderer vor allem aus Russland. Das Leben im Dorf besteht aus einer Verbindung von jüdischer Erziehung, sozialen Aktivitäten, Berufsausbildung und Vorbereitung auf die Herausforderungen der Zukunft.

## **Kinder- und Jugendheim Neve Hanna, Kiryat Gat**

In Neve Hanna im Süden Israels leben 56 Kinder im Alter von vier bis achtzehn Jahren mit ihren Erzieherinnen in fünf Familiengruppen. Weitere 20 jüdische Kinder und Beduinenkinder aus der Nachbarstadt Rahat werden nachmittags zusammen im Tageshort betreut. Alle kommen aus schwierigen sozialen Verhältnissen. Neve Hanna bietet ihnen die Voraussetzungen, die für eine gesunde Entwicklung notwendig sind.

## **Soziales Zentrum für arabische Jugendliche Akko**

Die Altstadt Akkos ist bis heute überwiegend von arabischen Familien bewohnt. Seit Jahren ist sie auch zu einem Sammelpunkt für Arme und Wurzellose geworden. Eine Gruppe engagierter arabischer Israelis schuf dort ein soziales Zentrum mit Kindergarten, Gruppen für Jugendliche und einem Programm zur Förderung der Stellung der Mütter. Ein Schwerpunkt wird auf die jüdisch-arabische Zusammenarbeit in Akko gelegt.

## **Eran - Telefonseelsorge Jerusalem**

Einer der jüdischen Lehrer Denkendorfs - Meir Brom - arbeitet aktiv in der Telefonseelsorge von Jerusalem mit – eine segensreiche Arbeit in einer umkämpften Stadt und in einem Land, das sich nach Frieden sehnt.

## **Freunde von Or Torah Stone e. V. Deutschland**

Die deutschen Freunde von Or Torah Stone unterstützen den Aufbau und die Erneuerung von jüdischen Studieneinrichtungen durch die israelische Organisation Or Torah Stone. Diese bildet orthodoxe Rabbiner und Lehrkräfte für die jüdische Diaspora aus. Ihre Bildungsarbeit steht unter dem Anspruch, die Erziehung zur Toleranz in der israelischen Gesellschaft zu fördern und die Rolle der Frau im religiösen Bereich in Israel zu stärken.

## **Die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ bittet um Ihre Unterstützung.**

**Konto Nr. 80 800 46  
bei der Kreissparkasse Esslingen  
BLZ 611 500 20.**

Kollekten senden Sie bitte auf dem Weg über den Oberkirchenrat an die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ bzw. die Denkendorfer Israelhilfe und das christlich-jüdische Gespräch.

**Vielen Dank!**

Israelsonntag und 9. Aw:

## WENN DIE KIRCHE DAS JUDENTUM ENTDECKT



Evelina Volkmann

Besonders bekannt ist die Bedeutung des Israelsonntags eigentlich nicht. Er wird am 10. Sonntag nach Trinitatis gefeiert. Und da dieser meist in die sommerliche Urlaubszeit fällt, kann es vorkommen, dass nur noch die Opferbestimmung erkennen lässt, dass man es irgendwie mit Israel zu tun hat.

Dabei besitzt dieser Tag ein gar nicht alltägliches Thema. Er erinnert nämlich an ein markantes Ereignis der *jüdischen* Geschichte, und zwar an die Zerstörung Jerusalems mitsamt seinem Tempel unter dem römischen Heerführer Titus 70 n.Chr. Im Judentum wird zur Erinnerung daran jedes Jahr am Tag der Zerstörung am 9. Aw - "Aw" ist ein Sommermonat des jüdischen Kalenders -, ein Fastentag begangen. An ihm wird mit den Klageliedern Jeremias' der Trauer um den erlittenen Verlust Ausdruck verliehen. Hierbei wird auch um den Tempel Salomos getrauert, der der Überlieferung nach ebenfalls an einem 9. Aw zerstört worden war. Diese Trauer trägt zugleich auch ein Moment von Selbstkritik in sich: Die erlebte Niederlage wird in der rabbinischen Literatur als göttliche Strafe für begangene Verfehlungen angesehen. Die Erinnerung hieran geschieht aber, und das wurde christlicherseits meist übersehen, im Horizont der Gnade und des Trostes Gottes.

In der Christenheit hat man sich mit dem 10. Sonntag nach Trinitatis der Erinnerung an die Tempelzerstörung angeschlossen. Seit wann genau und warum dies geschah, ist auch in der Forschung nicht geklärt. Auf jeden Fall wählte man dafür ein Datum, das dem 9. Aw zeitlich nahe kommt. Das Sonntagsevangelium, das bis heute das Thema dieses Tages angibt, ist schon seit den Zeiten der Alten Kirche Lk 19,41-48. Dort berichtet der Evangelist Lukas, wie Jesus bei seinem Einzug nach Jerusalem zu weinen anfängt, weil diese Stadt nicht erkennt, was zu ihrem Frieden dient, und wie er ihr deswegen die Zerstörung ankündigt.

Im 16. Jahrhundert bildet sich die protestantische Tradition heraus, am "Judensonntag" an die Zerstörung des Tempels zu erinnern. Doch

dies hatte nichts gemeinsam mit dem 9. Aw. Im Gegenteil, die Zerstörung Jerusalems wird jetzt ausschließlich als Strafe und göttliches Gericht dafür verstanden, dass die Mehrheit der Juden in Jesus nicht den Messias erkannt habe und dass die Juden Jesus getötet hätten. Dass Deutschland nun nicht ein ähnliches Strafgericht wie einst Jerusalem ereile, war vor allem Luthers Anliegen. Ähnlich dachte der Reformator Bugenhagen. Von ihm stammt eine Zusammenstellung von Texten des Geschichtsschreibers Josephus über die Zerstörung Jerusalems, die seit dem 17. Jahrhundert im Anhang vieler Gesangbücher abgedruckt wurde. Diese Texte wurden dann zumeist in einem Nachmittagsgottesdienst des 10. Sonntags nach Trinitatis vor der Predigt verlesen, wobei dann wieder die jüdische Geschichte als abschreckendes Beispiel diente. Die Wahrheit und Überlegenheit des Christentums trat dafür umso deutlicher zutage.

Im 19. Jahrhundert wurde der 10. Sonntag nach Trinitatis dann zum Tag der Judenmission. Kollekte, Fürbitte und Predigt sollten der Bekehrung der Juden dienen. Diese Tradition ist bis in die Gegenwart wirksam.

Nach 1945 blieb zunächst die an Luther anknüpfende Tradition lebendig. Unter dem Leitwort "Gott und Volk" und dem Wochenspruch aus Spr 14,34 wurde als Wochenlied "Wach auf, wach auf, du deutsches Land" gesungen. Seit den 1960er Jahren rückte man hiervon schrittweise ab, weil erkannt wurde, dass dieser Sonntag somit eine judenfeindliche Prägung besaß. Er hatte die Würde der Juden verletzt und zudem ein Gefälle zwischen Kirche und Synagoge aufgebaut, indem er die Synagoge ausschließlich mit dem göttlichen Gericht in Verbindung brachte, die Kirche dagegen auch mit der Gnade Gottes. Solche Gedanken wollte man aber im Zuge einer theologischen Neubesinnung über das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum nach Auschwitz nicht mehr unterstützen. Als neuer Wochenspruch wurde Ps 33,12 eingeführt. Das Leitmotiv des Sonntags wird inzwischen mit „Der Herr und sein Volk“ angegeben,

Heute ist dieser Sonntag, wo er als Israelsonntag gefeiert wird, ein Zeichen dafür, dass sich die Kirche – nicht nur am 10. Sonntag nach Trinitatis - von ihren judenfeindlichen Wegen verabschiedet und sich auf ihre jüdischen Wurzeln ebenso besinnt wie auf ihre bleibende Beziehung zur älteren Schwester, der Synagoge. In diesem Zusammenhang bekam dieser Tag dann auch seinen neuen Namen: Israelsonntag. Damit bereichert er das Kirchenjahr um einen wesentlichen Aspekt. Er bietet die Gelegenheit, beispielhaft wie pointiert zum Ausdruck zu bringen, dass die Kirche inzwischen dazu bereit ist, den Glauben Israels, wie er

ist, anzuerkennen. Und er zeigt, dass die Kirche sich auch sonst darum bemüht, in ihren Gottesdiensten und Predigten ein angemessenes Bild des Judentums zu verbreiten. Ferner bezeugt die Kirche mit dem Israelsonntag, wie sie jüdische Traditionen für sich fruchtbar machen kann. Hier beispielsweise ist es die Entdeckung, dass Jesu Tempelkritik (vgl. Joh 2,13ff.) der der Propheten ähnelt (vgl. z.B. Jer 7,1ff.) und darum nicht einfach als christliche Fremdkritik am Judentum wiederholt werden kann. Oder es wird entdeckt, dass sich Jesu Trauer über die Tempelzerstörung (vgl. Lk 19,41ff.) gar nicht so sehr unterscheidet von der jüdischen Trauer des 9. Aw, die immer wieder betont: Gottes Gnade und Trost sind stärker als sein Gericht.

*Weiterführende Informationen finden Sie in dem Buch von Evelina Volkmann, Vom Juden-sonntag zum Israelsonntag. Predigtarbeit im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs, Stuttgart 2002.*





Römer 9,1-5.31-10,4

## ERZIEHUNG ODER HINDERUNG



Chana Safrai

Rabbi Chijja brachte seine beiden Söhne Jehuda und Nechemja zum Lernen ins Lehrhaus des Rabbi Jehuda Hanasi (d. i. der Patriarch, kurz Rabbi genannt). Die beiden Jungen lernten im Haus des R. Jehuda Hanasi, erhielten auch die *Smicha* (Ordination) zum Rabbineramt und kehrten nach Babylonien zurück, um dort in *Jeschiwot* (Talmudhochschulen) weiter zu lernen. Beim ersten Treffen jedoch saßen sie still da und machten ihren Mund nicht auf. Rabbi wies seine Diener an ihnen Wein einzuschenken, damit sie sich besser fühlten und freier verhielten. Da sie aber etwas zu viel tranken und sich berauschten, öffneten sie ja den Mund und sprachen: „Der Sohn Davids kommt nicht eher, als bis zwei Familien in Israel untergegangen sind, nämlich die des Exilarchen (des Hauptes der Diaspora in Babylonien) und die des Patriarchen im Land Israel, denn es heißt (Jesaja 8,14): „Er wird den beiden Häusern Israels ein Heiligtum und ein Stein des Anstoßes und ein Felsblock des Strauchelns sein.“ (Babylonischer Talmud, Sanhedrin 38a). Im Schutz des Abschnitts aus Jesaja sind sie so frei, den Patriarchen Rabbi und den Exilarchen zu kritisieren und in den beiden Führern ihrer Generation im Land Israel und in Babylonien das Hindernis für das Kommen des Messias zu sehen. Rabbi ist mit Recht verletzt und R. Chijja versucht ihn zu beschwichtigen. Das gelingt ihm auch. Die beiden Flegel bleiben Schüler und schließen ihre Studien mit Erfolg ab.

Der Schlussvers von Römer 9 wie auch die ersten Verse des 10. Kapitels sind als Teil der selben Diskussion anzusehen, mit der Paulus schon das 9. Kapitel eröffnet. Bekanntlich erklärte eine lange Tradition der Paulusauslegung das ganze Kapitel wie auch seinen Schlussvers als Teil von Israels großer Hinderung, wie Paulus sie versteht. Israel erklärt sich mit seiner Glaubensweise, seinen Zeremonien und Geboten zu einem Hemmnis der Erlösung. Doch zum Israelsonntag kann auf dem Hintergrund der Diskussion um die Jugenderzählung von R. Jehuda und R. Nechemja eine etwas andere Lesart des Textes angeboten werden. Der scharfe Vers aus Jesaja ist nicht zwangsläufig im Sinne einer völligen Verhinderung zu verstehen, sondern als eine scharfe Kritik. Und

dann lautet die Frage, um die es geht: Was bedauert Paulus am Beginn des Kapitels? Was kritisiert er am Ende des Kapitels? Vor allem: was ist die Strategie, die er in seinen Worten an die Gemeinde wählt, um ihr seinen Kummer klar zu machen?

Paulus bekämpft in dieser Predigt den bösen Geist, der in jeder ihm bekannten Gemeinschaft weht, sei es die jüdische oder die christliche, besonders aber die Gemeinde in Rom, an die er schreibt und in der es Mitglieder und Anhänger aller Gruppen gibt. Jeder einzelne von ihnen mit seinem Standpunkt geht davon aus, dass sein Weg der gerechte Weg ist, der Weg der jüdischen *Zedaka* (Gerechtigkeit). Den Worten des Paulus nach haben sie alle Eifer nach Gott (Römer 10,2), doch seinem Urteil nach ist dies ein Eifer ohne Einsicht (ebenda), ein falscher Eifer, der auf einer Grundannahme aufbaut, nicht jedoch auf echter Erkenntnis. Nach des Paulus Beschreibung lehnen die Christen Israel ab (Römer 10,3). Sich selbst stellt er als Mittler dar, der ebenso an der Rettung Israels wie an der Rettung seiner Freunde christlichen Glaubens interessiert ist. Im wesentlichen widerspricht er der Zwangsläufigkeit, mit der der Glaubende seinen Weg als den einzigen Weg ansieht. So fasst er auch die ganze Diskussion zusammen, wenn er alle die Themen und Begriffe verwendet, die ihnen allen gemeinsam sind: „Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an ihn glaubt, der ist gerecht.“ (Römer 10,4) Es war üblich, „Ende“ als Unterbrechung der Tora am Beginn der Zeit des Messias und des Glaubens auszulegen. Doch es ist möglich, das griechische Wort *télos* in qualitativen Begriffen anstatt temporär zu erklären, d. h. als Vollendung oder Ziel und nicht als das Ende und das Nichts. Somit behauptet Paulus, dass all die verschiedenen Begriffe ein Ziel hätten. Das ist nicht zwangsläufig eine Theorie der Ersetzung (Israels durch die Kirche), sondern das Angebot eines anderen religiösen Denkens. Wenn jeder einzelne auf seinem Weg zur Gerechtigkeit gelangt, so sei dieser ein Jude und jener ein Christ; so sei es auf Grund des Torastudiums oder auf Grund des Studiums der besonderen Lehre Jesu. Das eine lässt sich definieren als „Tora“, das andere als „Glauben“. Paulus begrenzt den Zwang zur Ausschließlichkeit, der jedes „andere“ ablehnt, und den Zwang jedes Glaubenden, jeder Alternative abzusagen, um seinen Weg in Glauben und Gerechtigkeit für sich selbst zu definieren.

Paulus wählt mit seinen Worten die Strategie, den Streit in den Kreisen der Weisen auszunutzen, jenen „Streit um des Himmels willen“ (Mischna Avot 5,17, nach anderer Zählung 5,20) und auf religiöse Begriffe hinzuweisen, die einen Teil des christlichen und jüdischen Glaubens ausmachen. Wie es scheint, gibt es über sie Streit in der Gemeinde selbst. Am Beginn des Kapitels 9 bringt er diese Aufzählung: „die Kind-

schaft und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen und die Väter“ (Römer 9,4-5a). An seinem Ende stellt er, wie es scheint, Glauben und Werke einander gegenüber (Römer 9,32). Um alle diese Begriffe hält die jüdische Religion eine grundsätzliche Auseinandersetzung offen, ob und in welchem Maße sie Teil der partikularen jüdischen Identität seien oder ob stattdessen jeder an Gott Glaubende ihrer würdig sei. Und alternativ: ob sie Teil der Grundidentität seien oder ob vielleicht der jüdische wie der christliche Glaube den Glaubenden seinem Anteil nach in der geistigen, göttlichen Welt freispricht. Unser Lehrer und Meister David Flusser lehrte uns, dass Paulus Einsichten von Weisen zu Begriffen zu verstärken und zu organisieren pflegt, die seiner Diskussion im christlichen Rahmen dienen, und so verfähre Paulus auch in der vorliegenden Perikope (David Flusser, Paulinismus bei Paulus, in: Ders., Judentum und die Quellen des Christentums, Tel Aviv 1979, S. 359-380, hebr.). Wir prüfen nun jeden einzelnen der Begriffe (aus Römer 9,4-5a) im Licht der jeweiligen Auseinandersetzung, von der wir Kenntnis haben:

### **Söhne –**

Eine Frage unter den Gelehrten von Jawne ist die, ob Israel nur dann in einem Sohnverhältnis zu Gott steht, wenn es sich gut verhält, oder auch, wenn es sündig ist. Folgende Diskussion ist von R. Meir und R. Jehuda überliefert: „Ihr seid Söhne des Herrn, eures Gottes“ (5. Mose 14,1). R. Jehuda sagt: Wenn ihr euch benehmt wie Söhne, so seid ihr Söhne, und wenn nicht, so seid ihr keine Söhne. R. Meir sagt: In jedem Fall gilt: „Ihr seid Söhne des Herrn, eures Gottes“. (Sifre Deuteronomium 96)

### **Väter und Verheißung –**

Von den Söhnen zunächst zu den Vätern. Abraham und Sara gelten nicht nur als Stammvater und Stammutter des jüdischen Volkes, sondern auch als Stammvater und Stammutter aller Fremdlinge, die sich unter den Schutz der *Schechina*, der Gegenwart Gottes, stellen, gemäß der Verheißung „Vater vieler Völker“ (1. Mose 17,4). „Ich werde dich zum Vater vieler Völker machen“. Er ist also der Vater der ganzen Welt, die unter den Schutz der *Schechina* gestellt ist, und Abraham hatte die Verheißung, dass seine Söhne das Land erben würden (Midrasch Tannaim 26,4). Scheinbar spricht diese Auslegung deutlich für eine besondere Rolle Abrahams für die Glaubenden aus den Völkern, die sich Israel angeschlossen haben, allerdings ist die Tradition uneins darüber, ob Fremdlinge berechtigt sind, in der Synagoge Aufgaben zu übernehmen

oder im Tempel Opfer darzubringen wie einer aus dem Volk Israel. Für unser Thema ist der Hinweis wichtig, dass sich hier unmittelbar mit der Verheißung eine Frage ergibt: Wenn Abraham Vater vieler Völker ist, so ist die Verheißung, die ihm in Bezug auf das Land Israel gegeben ist, nicht nur an Abkömmlinge Israels gerichtet, sondern an alle, die sich Israel aus ihrem Glauben heraus anschließen. Die Verheißung ist also an die Nachkommen Abrahams gerichtet, doch die Glaubenden sind berechtigt, sich ihr anzuschließen und ihren Anteil und ihr Erbteil daran einzufordern.

### **Ehre –**

Hier können drei Auslegungen, die im Midrasch Tannaim zu 5. Mose 33,3 unmittelbar hintereinander erscheinen, zusammen gelesen werden. Die auszulegende Stelle lautet: „Ja, der du die Völker liebst.“ (Die Septuaginta übersetzt: „Ja, er liebt sein Volk“ – Anm. d. Übers.). (1) Ja, der du die Völker liebst – dies lehrt, dass der Heilige, gepriesen sei er, Israel mehr Ehre zuteil werden lässt als allen Völkern der Welt ... (2) Ja, der du die Völker liebst – dies lehrt, dass die Liebe, die der Heilige, gepriesen sei er, den Völkern gibt, nicht wie die ist, die er Israel gibt. (3) Ja, der du die Völker liebst – diese sind Israel, wie gesagt ist: „Sie werden die Völker zum Berg rufen“ (5. Mose 33,19). Nach dem dritten Midrasch kommt die Liebe Gottes nur Israel zu und nicht den Völkern. Nach dem ersten und zweiten ist der Anteil Israels größer als der der Völker. Aus dem ersten Midrasch lernen wir, dass die Liebe und die Ehre, die Gott gibt, zusammen gehören. Über die Frage, ob eine Beziehung, wie sie zwischen Israel und seinem Gott besteht, auch für diejenigen möglich ist, die nicht zu Israel gehören, gehen also die Meinungen auseinander.

### **Bund –**

Auch hier gibt es keinen Konsens. Wie an anderem Orte dargestellt, ist bei den verschiedenen Bündnissen umstritten, ob sie nur für Israel gelten oder auch für die Glaubenden aus den Völkern der Welt offen sind (Chana Safrai, Der Bund der Ersten [rischonim] und der Bund für die Völker [gojim], in: Hubert Frankemölle [Hg.], Der ungekündigte Bund?, Freiburg 1998, S. 64-77). Als bekanntestes Beispiel sei hier der durch den Sabbat geschlossene Bund genannt. Auf der einen Seite findet sich Resch Lakisch mit seiner Ansicht, dass ein Nichtjude, der den Sabbat einhält, des Todes schuldig sei: „Resch Lakisch sagte: Ein Fremder, der den Sabbat einhält, ist des Todes schuldig, wie gesagt ist: ‚Tag und Nacht sollen sie nicht ruhen‘ (1. Mose 8,22).“ (Babylonischer Talmud,

Sanhedrin 58b). Andererseits: „R. Chijja bar Abba sagte: Es sprach R. Jochanan: Jedem, der den Sabbat je nach seinen Regeln einhält, sogar dem Götzendiener wie in der Generation Enoschs, dem ist dies erlaubt, wie gesagt ist: ‚Wohl dem Menschen (hebr.: *enosch*), der dies tut‘ (Jesaja 56,2).“ (Babylonischer Talmud, Schabbat 118b). Anders gesagt: Ist der Sabbat das Eigentum des Volkes Israel, an dem die Sünder oder die fremden Götzendiener keinen Anteil haben? Oder ist er als Bund und Zeichen für die Erschaffung der Welt in den sechs Schöpfungstagen eine Verpflichtung, durch die jeder, der sie einhält, zu einem Teil der göttlichen Welt wird? Die Weisen streiten hierüber.

### **Tora –**

„R. Jochanan: Der Fremde, der sich mit der Tora beschäftigt, ist des Todes schuldig, wie gesagt ist: ‚Eine Tora hat uns Mose befohlen, ein Erbe‘ (5. Mose 33,4). Unser Erbe, nicht ihres ... R. Meir sagte: Warum denn? Denn sogar ein Fremder, wenn er sich mit der Tora beschäftigt, ist wie der Hohepriester, wie gesagt ist: ‚Der Mensch, der sie tut, wird durch sie leben‘ (3. Mose 18,5). Nicht Priester, Leviten und Israeliten heißt es, sondern der Mensch.“ (Babylonischer Talmud, Sanhedrin 59a). Inhalt und Ausgang des Streits sind für unser Thema nicht von Bedeutung, lediglich die Tatsache, dass es unter den Tannaiten (Lehrer der Mischna, bis 200 n. C.) und Amoräern (Lehrer des Talmuds, ab 200 n. C.) im Grundsatz verschiedene Herangehensweisen gibt, wie der talmudische Text deutlich herausstellt: R. Jochanan sieht die Tora und erst recht die Gabe der Tora als das jüdische Eigentum schlechthin an. R. Meir dagegen nimmt auch Fremde als an der Tora Interessierte und mit ihr Beschäftigte wahr und erkennt an, dass diese damit in eine Beziehung zu Gott treten. Der Fremde ist wie der Hohepriester, d. h. seine Werke sind Werke der Heiligung und werden vom Himmel anerkannt.

### **Gottesdienst –**

Das ist das Privileg und das Recht, Gott in seinem Haus, dem Tempel, zu dienen. Schon seit der Errichtung des (zweiten) Tempels zur Zeit Esras und Nehemias sehen die Vorschriften in diesem eindeutig einen für Israel geheiligten Ort und verbieten das Eindringen Fremder. Samaritaner und Araber durften zu Nehemias Zeit nicht am Tempel mitbauen. In den Höfen des Tempels befanden sich Absperrungen, in der rabbinischen Literatur als *Chel* bezeichnet, an denen Schilder hingen, die die Aufschrift trugen: „Der Fremde, der sich nähert, wird getötet.“ Dennoch gibt es keinen Zweifel, dass im Tempel durchaus Opfer von Fremden dargebracht wurden; ja mehr noch: für die Fremden, die kamen um

zu opfern, finanzierte der Tempel die Zusatzgaben, die zusätzlich zum Opfer dargebracht werden mussten, nämlich Wein, Öl und Gries. Der Tempel war also bereit, Ausgaben in Kauf zu nehmen, um seine Reinheit zu wahren, aber Opfer von Fremden nicht zurück zu weisen (Mischna Schekalim VII,6). Wir haben es also mit einem jüdischen Kult zu tun, innerhalb dessen es glaubenden Fremden bis zu einem bestimmten Grade gestattet war, in das Allerheiligste, nämlich den Tempelgottesdienst, einzutreten.

Ebenso verhält es sich mit der Diskussion um Glauben und Werke am Ende von Römer 9. In verschiedenen Kreisen der jüdischen religiösen Welt besteht eine tiefe Meinungsverschiedenheit um die Lehre Jesu, ob Torastudium, die abstrakte Beschäftigung, die Paulus als Glauben bezeichnet, der Tat vorangeht oder vielleicht die religiösen Tat, das Gebot und seine Befolgung dem abstrakten Studium vorangeht (Über die Möglichkeit, den Begriff Glauben, wie Paulus ihn verwendet, mit dem Begriff Torastudium, wie die Weisen ihn verwenden, auszutauschen, siehe: Chana Safrai, Faith is none but Tora, in: Tora met haert en ziel, Amsterdam 1991, S. 281-288, niederl.). Die klassische rabbinische Gestaltgebung hierfür ist die Diskussion zwischen R. Akiba und R. Tarfon: „Als R. Tarfon, R. Akiba und R. Jossi der Galiläer das Haus des Aris in Lod umkreisten, stellte sich ihnen die Frage, was größer sei, Studium oder Tat. R. Tarfon sagte: Die Tat ist größer. R. Akiba sagte: Studium ist größer. Da antworteten alle und sprachen: Studium ist größer, denn Studium führt zur Tat.“ (Sifre Deuteronomium 41). Zu dieser Frage existieren zahlreiche Überlieferungen. Sie dient auch für vielfältige Auslegungen, die zu diskutieren hier nicht der Ort ist. Doch scheint es, dass Paulus sie wieder verwendet, wenn er zu erklären versucht, dass beides legitime Wege der Gerechtigkeit seien. Damit teilt Paulus keine ein für alle Mal festgelegte Theologie der Verhinderung zu. Im Gegenteil: er erzieht die Juden und die Christen, dass diese Grundfragen nicht Teil der Erkenntnis, sondern des Glaubens und der Weltanschauung seien, um die es in den erwähnten Auseinandersetzungen geht. Darum seien sie auch nicht als Vorrecht zu beanspruchen, sondern zur Freude, denn sie verwandelten einen Teil der religiösen Einsicht. Sie dienten nicht dazu, zum Schwur zu verpflichten oder die Tore zu schließen, sondern im Gegenteil sie zu öffnen und den gemeinsamen Glauben anzuerkennen.

*Übersetzung aus dem Hebräischen: Michael Volkmann unter Verwendung von Abschnitten eines von C. Donath und F. Weigelt für Aktion Sühnezeichen 2004 übersetzten Textes von Chana Safrai*



# PREDIGTMEDITATION

## 10. Sonntag nach Trinitatis

Israelsonntag: Röm 9,1-5.31-10,4



Michael Volkmann

### 1. Annäherung

- Vom ersten Wort *alétheian* - Wahrheit an ist der Ernst zu spüren, mit dem Paulus schreibt. Der Gedankengang, der hier beginnt, erstreckt sich bis ans Ende des 11. Kapitels, wo der Apostel die „Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes“ preist (11,33). So gibt uns der Predigttext die Chance zu theologischer Vertiefung und Bereicherung.
- Es geht um das Menschheitsthema, das tiefe Schisma zwischen Judentum und Christentum, das erst am Ende dieser Weltzeit und nicht von Menschen überwunden werden wird, und die mit ihm aufbrechende Frage nach Gottes Bundestreue (Wilckens, S. 181-183). Daher auch die tiefe Emotionalität des Apostels: seine große Trauer und Dauerschmerzen im Herzen. Welche Emotionen spüren wir, wenn von Israel und seiner besonderen Existenz die Rede ist?
- Das Stichwort „Israeliten“ (9,4) ist dann der Auftakt zur Aufzählung von „acht Privilegien Israels“ (Pinchas Lapide). Welche Assoziationsketten haben Christen heute beim Stichwort „Israeliten“?
- Das Ziel von Paulus’ „höchst eindrückliche[r] Geschichtsprophetie“ (Stuhlmacher, S. 155) in 11,32 lautet: „... damit Er sich aller erbarme.“ Ist der allerbarmende Gott auch die existentielle Mitte für mich / für uns?

### 2. Abgrenzung der Perikope

Die Zusammensetzung der Perikope ist problematisch. Sie erscheint willkürlich, betrachtet man vor allem die unterschiedlichen Vorschläge, wo der zweite Textteil einsetzen soll: in 9,30 oder 9,31 oder 10,1? Im 2. Jahrhundert hat der Ketzler Marcion aus Römer 9,1-11,32 allein 10,1-4 stehen lassen – eine Problemanzeige der antijüdischen Tendenz, die man in diese Verse schon immer hineingelesen hat. Mit dem Schluss in 10,4 erhält der gesamte Predigttext, zumal durch die gängigen falschen Übersetzungen, Christus sei „das Ende des Gesetzes“ ein Israel

kritisches Gewicht. Paulus schreibt die drei Kapitel im Zentrum des Römerbriefes jedoch *ypér* – für Israel (9,3), sie sind eindeutig kirchenkritisch ausgerichtet (Georg Eichholz). Die Perikopenabgrenzung ist dazu geeignet, die Tendenz der paulinischen Gesamtargumentation in ihr Gegenteil zu verkehren. Sie ist überholt durch neue Exegese im Horizont des christlich-jüdischen Dialogs (hier folge ich besonders Peter von der Osten-Sacken), synodale Prozesse und Beschlüsse und eine im Gottesdienstbuch der UEK und VELKD bereits vollzogene sachgemäße Änderung in Röm 9,1-8.14-16 (wer die neu gefasste Perikope predigen möchte, kann auf meine Meditation in: Wolfgang Kruse [Hg.], Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext II. Reihe 2003/04, nachgedruckt in: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste [Hg.], Israelsonntag 2004 – Gottes Treue zu Israel. Röm 9,1-5, zurückgreifen). Darum werden in dieser Handreichung zwar exegetische Vorarbeiten zu beiden Teilen der Perikope angeboten, die homiletische Entscheidung (s.u. 4.) wird jedoch zu Gunsten einer Begrenzung auf Röm 9,1-5 getroffen.

### **3. Beobachtungen am Text**

#### **Der Text im Kontext**

Die Entfaltung des paulinischen Evangeliums von der Gerechtigkeit aus Glauben in Röm 1-8 legt zwingend die Frage nach dem Schicksal der Majorität Israels nahe (Röm 9-11), die dieses Evangelium ablehnt. Mit Röm 9,31-10,4 ist im besonderen die Frage nach der Tora und der Gerechtigkeit, die Israel sucht, gestellt. Gilt die Liebe Gottes, von der keine Macht die Glaubenden trennen kann (8,39), nach wie vor auch Israel oder etwa nicht mehr? Erst 11,28 nennt Paulus die Israeliten „Geliebte um der Väter willen“, aber schon die ersten Verse unserer Perikope bringen unmissverständlich die Liebe des Apostels zu Israel zum Ausdruck, die in Gottes Liebe zu seinem erwählten Volk gründet (Kremers, S. 38-41, 44-45; von der Osten-Sacken, S. 109; Ben-Chorin s.u. 5. Kontexte). Denn sie sind und bleiben „Israeliten“ (9,4) und es „wird ganz Israel gerettet werden“ (11,26). Nach von der Osten-Sacken „entspricht der Mikrostruktur von 9,1-5 die Makrostruktur von Kap. 9-11 insgesamt“ (S. 111): „Jenes Bekenntnis ‘Sie sind Israeliten’ und diese Gewißheit ‘Ganz Israel wird gerettet werden’ sind damit die beiden Außenpfeiler der Gesamtkonstruktion Röm. 9-11 oder auch die beiden Klammern, die alles übrige einschließen“. Demnach sind folgende Beobachtungen und Fragen von besonderem Gewicht: „Am Ende von Kap. 9 definiert Paulus ein erstes Mal den gegenwärtigen Stand der Geschichte Gottes mit Israel und den Völkern. In der Gemeinde Jesu Christi haben



sich die endzeitlich herbeigerufenen Völker (die sogenannten Heidenchristen) und der endzeitliche Rest Israels (die sogenannten Judenchristen) in Übereinstimmung mit den Verheißungen der Schrift zusammengefunden. Warum aber nur ein oder der Rest Israels? Was ist mit den übrigen? Es sind diese beiden Fragen, die der Apostel in Kap. 10 und 11 nacheinander verhandelt.“ (von der Osten-Sacken, S. 112) Alle Aussagen, die Paulus in Röm 9-11 macht, sind theologische Ausdrucksmittel für „eine einzige Gewißheit ...: daß Israel und die Völker von Barmherzigkeit leben.“ (ebd.) Nicht nur für die/den Prediger/in ist dieser Kontext wichtig, sondern auch für die Predigthörer/innen.

### **Zum Textabschnitt Röm 9,1-5**

V 1+2: Dreifach und an einen Schwur erinnernd beteuert Paulus unter Berufung auf Christus und den heiligen Geist, die Wahrheit zu sagen, nicht zu lügen und sein Gewissen zum Zeugen zu haben, wenn er nun seine große Trauer und seinen ununterbrochenen inneren Schmerz ausdrückt. Damit will der Apostel alle Zweifel an seiner Treue zu Israel zerstreuen. Der Grund dafür wird freilich erst aus dem Zusammenhang ab V 3 bis zum Ende von Röm 11 deutlich: die Zerstreung aller Zweifel an Gottes Treue zu Israel.

V 3a: Paulus, „der lieber heute als morgen hinschiede, um mit Christus zu sein, und der nur um der Gemeinde willen die irdische Existenz bejaht (Phil. 1,23f)“ (von der Osten-Sacken, S. 109), äußert den möglicherweise durch 2. Mose 32,32 inspirierten irrealen Wunsch, sein Heil für das der das Evangelium ablehnenden Israeliten einzusetzen und dafür sogar die eigene Verfluchung in Kauf zu nehmen. Doch die Missionierung Israels ist bereits grundsätzlich gescheitert, und zwar in genau der auf dem Apostelkonzil vereinbarten Strategie, dass Juden durch Judenchristen zu missionieren seien (vgl. Christen und Juden III, EKD, S. 51). Juden sind zwar von Christus getrennt, doch nicht von Gott.

V 3b-5: Um letzteres zu unterstreichen und um Christen vor Überheblichkeit gegen Juden zu warnen (11,20+21), setzt der Apostel an den Beginn der Kapitel 9-11 die Aufzählung der „Heilsgaben“ Gottes an Israel (Christen und Juden III, EKD, S. 52). Bitte beachten Sie auch die Kommentierung der nachstehenden Begriffe aus rabbinischer Sicht im Beitrag von Chana Safrai in diesem Heft.

**‘adelphoon** etc.: „Er nennt sie zunächst seine Brüder und bezieht so seine ‘Stammesgenossen nach dem Fleisch‘ in die Bruderschaft der Christen ein.“ (Wilckens, S. 187). Dasselbe tun Dietrich Bonhoeffer (s.u. 5. Kontexte) und Papst Johannes XXIII. („Ich bin Joseph, euer Bruder“).

**‘Israelítai**: Paulus zieht in Röm 9-11 die Jakob (1. Mose 32,29) verliehene Ehrenbezeichnung des Volkes der in Röm 1-8 vorherrschenden Bezeich-

nung „Juden“ vor. Wenn Paulus „Israel“ sagt, meint er grundsätzlich und ausnahmslos die leiblichen Nachkommen Jakobs. „Was dieser Name an Heilssetzungen impliziert, entfaltet Paulus in den folgenden Bestimmungen.“ (Wilckens, S. 188).

Die folgenden acht Begriffe sind jeweils mit dem bestimmten Artikel versehen. Sie sind durch das drei Mal erscheinende Relativpronomen *'oon* in eine Sechsergruppe (genauer: zwei Mal drei) und in zwei Einzelbegriffe (*'oi patéres* bzw. *'o Christós*) gegliedert. Der letzte Begriff in der Reihe, „Christus nach dem Fleisch“, steht in Parallele zu V 3b und bildet zusammen mit diesem Halbvers eine Klammer um die Reihe der Heilsgaben. Der kunstvolle Aufbau gibt gerade diesem Teil der Perikope ein zusätzliches besonderes Gewicht.

**'yiothesía:** Das Gottesverhältnis der Sohnschaft ist eine Rechtsstellung Israels (2. Mose 4,22; 5. Mose 14,1; 32,6; Hos 11,1).

**dóxa** (*hebr. schechina*): Gottes Herrlichkeit, Einwohnung, Kraft während der Wüstenwanderung (2. Mose 16,10), auf dem Sinai (2. Mose 24,16), in der Stiftshütte (2. Mose 40,34-35), im Tempel (Jes 6,3), im babylonischen Exil (Hes 1,28 u.ö.) und schließlich wieder im Tempel (Hes 44,4), also seine herrliche Gegenwart hier auf der Erde bei seinem Volk Israel.

**diathéekai:** Bundesschlüsse (im AT nur im Singular *brit*) führt Paulus nicht weiter aus; zu denken ist an die Bundesschlüsse Gottes mit Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Mose, mit den Priestern (4. Mose 25,12-13), David und seiner Dynastie und mit Israel in messianischer Zukunft (Jer 31,31-43).

Die nächsten drei Begriffe stehen in strenger Parallelität zu den vorigen:

**nomothesía:** hebräisch *mattan hatora*, die Gnadengabe der Tora aus Liebe zu Israel (Kremers, S. 44; 2. Mose 24,12; 34,29).

**latreía:** der Gottesdienst, sowohl im Tempel als auch in den Synagogen (Kremers, S. 44).

**'epangelíai:** die Verheißungen, „allen voran die Verheißung an Abraham“ (Stuhlmacher, S. 132) bis hin zu der Verheißung Röm 11,26 „Ganz Israel wird gerettet werden“ (von der Osten-Sacken, S. 110), die in der Formulierung „Ganz Israel hat Anteil an der kommenden Welt“ in Mischna Sanhedrin 11,1 steht.

**patéres:** die Väter, allen voran Abraham, gehören Israel. Sie sind durch ein eigenes Relativpronomen abgesetzt und besonders hervorgehoben, weil sie für die Erwählung Israels ausschlaggebend und „die Garanten“ (Kremers, S. 44) für Gottes bleibende Treue sind (Röm 11,28: „Geliebte um der Väter willen“).

**Christós:** „Das ist die letzte Heilsgabe Gottes an die Juden in der langen Reihe, die Paulus in Röm 9,4f zusammengestellt hat: Einer von ihnen ist der Christus, der Messias als Mensch! Paulus schreibt hier nicht (der historische) ‘Jesus’, sondern Jesus als der Christus. Als Mensch gehört der Messias Jesus nach wie vor zu den Juden. Für Paulus ist das eine der fundamentalen bleibenden Heilsgaben Gottes an das jüdische Volk!“ (Kremers, S. 45).

In dem dann folgenden Lobpreis Gottes (nicht Christi!, vgl. Wilckens, S. 189), der mit „Amen“ schließt, scheint die ganze Spannung dieser fünf Verse und auch die innere Zerrissenheit des Apostels aufgehoben. Paulus hält an zwei grundsätzlichen Dingen fest und hält sie zusammen:

- Christus bzw. das Christuserignis und die Konsequenz daraus: die Rechtfertigung allein aus Glauben
- und Gottes Gerechtigkeit und Gottes Treue zu seiner Erwählung und seinen Verheißungen.

Paulus ist gewiss, dass Israels Ablehnung des Evangeliums, die ihn aktuell belastet, in Gottes Plan Heil für die Völkerwelt und für ganz Israel (11,26.32) bedeutet und dass „alles aus Ihm und durch Ihn und auf Ihn hin ist“ (11,36).

#### **Zum Textabschnitt Röm 9,31-10,4**

Zunächst führe ich in sechs Thesen in das Toraverständnis des Paulus ein.

1. M. Bachmann (S. 58) fasst E.P. Sanders’ Beschreibung des jüdischen „Bundesnomismus“ in acht Punkten (a-h) zusammen:
  - a) Gott hat Israel erwählt und
  - b) das Gesetz gegeben. Das Gesetz beinhaltete zweierlei:
  - c) Gottes Verheißung, an der Erwählung festzuhalten und
  - d) die Forderung, gehorsam zu sein.
  - e) Gott belohnt Gehorsam und bestraft Übertretungen.
  - f) Das Gesetz sieht Sühnmittel vor, und die Sühnung führt
  - g) zur Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung des Bundesverhältnisses.
  - h) All jene, die durch Gehorsam, Sühnung und Gottes Barmherzigkeit innerhalb des Bundes gehalten werden, gehören zur Gruppe derer, die gerettet werden.

Eine wichtige Interpretation des ersten und des letzten Punktes besteht darin, dass Erwählung und letztliche Errettung nicht als menschliches Werk, sondern als Taten der Barmherzigkeit Gottes verstanden werden.

2. Paulus hat *en Christo* ein verändertes Verständnis der Tora.
- a) Die Reformatoren haben Paulus' Gesetzesverständnis gegen die katholische Kirche ihrer Zeit ins Feld geführt und auf dem Hintergrund dieses aktuellen Konflikts missverstanden. Ihre pauschale Abwertung menschlicher Leistungen, Verdienste und guter Werke wurde im 20. Jh. noch von R. Bultmann, E. Käsemann und G. Klein übernommen.
  - b) Neue exegetische Untersuchungen (Bachmann) können keine polemische Abwertung der Tora durch Paulus feststellen.
  - c) Bachmann (S. 1-56) weist nach, dass mit *érga nó mou* („Werke des Gesetzes“ Röm 3,20.28) nicht menschliche Taten gemeint sind, sondern – wie auch an der einzigen existierenden Parallelstelle in dem 1984 erstmals veröffentlichten Brief aus Qumran 4QMMT C 27 – von Gott gegebene Gebote der Tora. Er erinnert auch daran, dass zuvor bereits David Flusser darauf hingewiesen habe, dass im damaligen rabbinischen Judentum *érga* – *Werke* (Röm 9,32; hebr. *ma'asim*) gleichbedeutend mit *halachot* – *Gebote bzw. Regelungen des Gesetzes* verwendet werden konnte (Bachmann S. 50). Die *érga* sind, auf die Tora bezogen, also ebenso wenig eine menschliche Leistung wie die Auferweckung Jesu Christi von den Toten eine menschliche Leistung war. Sie sind Gebote wie z. B. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.“ (3. Mose 19,18) oder „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken... Ich bin der HERR, euer Gott.“ (3. Mose 19,33-34).
  - d) Dies bedeutet, dass Paulus nicht alle menschlichen Werke von vorn herein entwertet, sondern dass er differenziert zwischen guten Werken nach dem Maßstab der Tora und schlechten oder bösen Taten entgegen der Tora. Nur Verstöße gegen die Tora bewirken Sünde und Tod.
  - e) Nach dem Verständnis des Paulus ist es nicht möglich, die ganze Tora zu halten. Wer nach der Tora lebt, wird früher oder später zum Sünder. Daher rührt die Anschauung des Paulus, dass der Mensch aus „Werken des Gesetzes“, also durch die Gebote der Tora, vor Gott nicht gerecht werden kann (Gal 2,16).
  - f) Das (ewige) Leben, das Christus wirkt, kann das Gesetz nicht bewirken (Gal 3,21). Darum stellt Paulus das Gesetz auf die Seite des Todes und sich selbst zu Christus auf die Seite des Lebens. Die Tora kann den Menschen nicht erneuern, nur in Christus ist er eine neue Kreatur.
3. Paulus hält an der Tora fest. Sie ist heilig, gerecht und gut (Röm 7,12). Seine Theologie ist Auslegung der Tora, der Propheten und Schriften.
4. In Gal 3,6-14 leitet er aus der Abrahamsüberlieferung der Tora ab, dass Gott aus Glauben gerecht macht und dass dieser Weg auch Hei-

den offen steht. Wer an Christus glaubt, ist durch ihn von der Befolgung der Tora befreit (Gal 3,13f; 4,5). Wer diese Befreiung nicht annimmt, muss die ganze Tora halten (Gal 5,3).

5. Die Funktion der Tora ist Paulus zufolge nicht, in Konkurrenz zu Christus Leben und Gerechtigkeit zu wirken, sondern die Sünde bewusst zu machen, ohne die kein Mensch leben kann. Die Tora hat erzieherische Funktion. Als ein Werk Gottes soll sie auf ein anderes Werk Gottes, die Offenbarung Christi und den Glauben an ihn, vorbereiten (Gal 3,23f). Sie ist nicht gegen diesen gerichtet.
6. Der Glaube ist durch die Liebe tätig (Gal 5,6), ihr Maßstab ist die Tora; die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes (Röm 13,8-10) bzw. des Gesetzes Christi (Gal 5,14; 6,2). Paulus fordert auf gute Werke zu tun (Gal 6,10, Röm 12,9 u. ö.).

### **Zum Text:**

9,31: Während die Heiden ohne eigenes Zutun nach der Gerechtigkeit aus Glauben gelangt sind (9,30), trachtete Israel nach dem Gesetz der Gerechtigkeit, hat das Gesetz (Tora) aber nicht erreicht.

9,32-33: Begründung: Israel sucht Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben (dem Evangelium), sondern aus den *érga / ma'asot* / Geboten (vgl. oben These 2.c). Paulus führt den Schriftbeweis mit zwei Jesaja-Zitaten vom Stein des Ärgernisses, an dem sich Israel gestoßen habe anstatt ihm zu glauben; mit dem Stein gemeint ist hier Jesus, der Christus. Er könnte „das Ziel, die Erfüllung der Tora zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt“ sein (von der Osten-Sacken, S. 116).

10,1: Der Herzenswunsch nach Rettung Israels entspricht dem Schmerzen des Apostels in 9,2. Paulus gibt Israel nicht auf.

10,2: Paulus würdigt den „Eifer“ Israels, von Schuld redet er überhaupt nicht, sondern von fehlender Erkenntnis und Einsicht hinsichtlich des Evangeliums.

10,3: Paulus bezieht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ausschließlich auf das Heilsereignis der Auferweckung Jesu Christi. Israel nimmt es nicht glaubend an, sondern orientiert sich weiter an der Tora. Die Formulierung „sie suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten“ darf nicht darüber hinweg täuschen, dass nach jüdischem Verständnis die Tora kein Heilsweg ist, sondern die Offenbarung von Gottes Willen hinsichtlich des Weges der Menschen auf der Erde. Juden zerbrechen sich nicht den Kopf über ihr Heil, weil sie unter der Verheißung stehen „Ganz Israel wird gerettet werden“ (Röm 11,26).

10,4: Und so konkurrieren mit Christus und der Tora nicht zwei Heils-

wege miteinander, von denen der eine das Ende des anderen bedeutet. *télos* hat hier keinen bestimmten Artikel. Wilckens nennt für *télos* drei deutsche Bedeutungen in dieser Reihenfolge: „1. Vollendung, 2. Ziel, 3. Ende“ (S. 222). Paulus hält an der Tora in ihrer oben in den Thesen 5 und 6 beschriebenen Bedeutung fest. Das zeigt z. B. gleich der nachfolgende Vers 10,5, in dem die Tora weiter die selbstverständliche Basis für des Apostels Argumentation ist, der Maßstab, an dem er selbst theologisch gemessen werden will. Sie ist eine Gabe Gottes (*nomothésia* 9,4) und daher unumstößlich (11,29). So lautet der Vers: Christus ist (ein) Ziel / ist Erfüllung der Tora zur Gerechtigkeit eines jeden Glaubenden. Weder Israel noch sein Weg unter der Tora sind am Ende. „Paulus begrenzt den Zwang zur Ausschließlichkeit, der jedes ‚andere‘ ablehnt, und den Zwang jedes Glaubenden, jeder Alternative abzusagen“, schreibt Chana Safrai in diesem Heft. Er steht mit dieser Offenheit, wie sie zeigt, in bester jüdischer Tradition.

#### 4. Homiletische Entscheidungen

Ich plädiere dafür, sich in der Predigt darauf zu beschränken, den theologischen Reichtum von Röm 9,1-5 zu erschließen. Meine Gründe sind neben den oben in 2. genannten die folgenden:

- Nach Peter von der Osten-Sacken (S. 111) „entspricht ... der Mikrostruktur von 9,1-5 die Makrostruktur von Kap. 9-11 insgesamt“. Wer sich auf diese fünf Verse beschränkt, kann und sollte aus ihnen heraus den Gedankengang und die Struktur von 9-11 insgesamt ansprechen.
- Eine Behandlung von 9,30-10,4 müsste zunächst die exegetische Engführung („Werkgerechtigkeit“) seit der Reformation bis zur Bultmann-Schule kritisieren, bevor der Text selbst entfaltet werden könnte. Dies könnte allein vom Umfang der Predigt her nur auf Kosten der positiven Aussagen von 9,1-5 gehen. Damit wären meines Erachtens falsche Prioritäten gesetzt.
- Wer 9,30-10,4 aufnehmen möchte, muss sich mit dem Tora-Verständnis des Paulus vertraut machen, damit ihm die Perikope nicht zum „Steinbruch für Vorurteile“ (v. d. Osten-Sacken, S. 112) gerät. Dies sachgerecht zu tun, sprengt den zeitlichen Rahmen einer Predigtvorbereitung.
- „Denn warum sollten wir nicht mit Paulus nach Röm. 9,5 ‚Amen‘ sagen und mit diesem Amen unseren Predigttext beschließen können?“ (Heinz Kremers, in: Hören und Fragen, Ergänzungsband 3+4, 1981, S. 386). –

Die EKD-Studie *Christen und Juden III* wird nicht müde zu betonen (z.B. S. 19, 102, vgl. Wilckens, S. 267+268), dass die drei Kapitel Röm

9-11 für die christliche Theologie nach der Schoa erst wieder entdeckt werden mussten. Wer am Israelsonntag auf Theologie verzichten (und stattdessen etwa nur Nahostberichterstattung predigen) möchte, verkennt die tiefe Bedeutung dieser theologischen Wiederentdeckung und riskiert alte antijüdische Vorurteile zu reproduzieren. Die Wahrheit über Kirche und Israel (*aléetheia*, das erste Wort unserer Perikope) ist in der Bibel und sonst nirgends zu finden. Sie muss heute zur Sprache kommen. „Es geht nicht nur um die Korrektur eines Fehlverhaltens, sondern um ein grundsätzlich neues Denken und ein daraus folgendes neues Verhalten.“ (Christen und Juden III, EKD S. 58). Und: „Inspiriert von Römer 9 bis 11 erweist sich ein *theologischer* Ansatz, der das ewige, Zeiten und Völker umfassende Wort Gottes in den Vordergrund stellt, im Unterschied zu einem individualistisch, allein auf die Entscheidung des Einzelnen ausgerichteten Verständnis des Evangeliums als der Schrift gemäßer.“ (Christen und Juden III, EKD, S. 103).

Auf Grund dieser Überlegungen plädiere ich für einen Dreischritt in der Predigt:

1. Durchgang durch den Text mit Schwerpunkt auf Röm 9,1-5;
2. kurzer Durchgang durch die weitere Argumentation Röm 9,6-11,32 vorzugsweise mit Hilfe der gliedernden Fragen, die von der Osten-Sacken herausarbeitet (s.o. unter 3. *Beobachtungen am Text* am Ende des Abschnitts *Der Text im Kontext*);
3. als dritten Schritt empfehle ich nach Konsequenzen für uns Christen zu fragen.

### **Einige Hinweise zu diesen drei Schritten:**

1. Wichtig für mich sind am Text
  - a) die starke Sympathie (im eigentlichen Wortsinn von Mitleiden), die Paulus für Israel empfindet (9,1-3a, vgl. 10,1), also die emotionale Ebene in der Beziehung der Kirche zu Israel,
  - b) die positive Würdigung Israels durch die Aufzählung der Heilsgaben Gottes (9,3b-5)
  - c) und die Zielangabe des göttlichen Allerbarmens (11,32).
2. Der Überblick über den Gesamtzusammenhang von Röm 9-11 könnte sich an folgenden Fragen orientieren:
  - Wer ist „Israel“ (9,6)? Sowohl der kleinere Teil der Judenchristen innerhalb der Kirche aus Juden und Heiden als auch die Mehrheit, die Nein zum Evangelium sagt - keinesfalls jedoch die Heidenchristen und daher auch nicht die Kirche als ganze.
  - Wie ist das Nein der Mehrheit Israels zum Evangelium zu deuten? Als Plan Gottes „um euretwillen“ (11,28), um die Vollzahl der Völker für das Heil zu gewinnen (11,25).

- Was ist mit den Menschen in Israel? Gott hat sie nicht verstoßen (11,1) und sie sollen nicht fallen (11,11). Die, denen das Evangelium „zuerst“ (Röm 1,16) gilt, werden in „einer zeitlich begrenzten Hintanstellung“ (Marquardt, S. 289) als letzte zum Heil gelangen (11,25-26). Diese Umkehrung ist wesentlich, denn sie bringt einen Zeitgewinn für die Völkermission.
- Wie wird Israel zum Heil gelangen? Paulus verzichtet zwischen 10,18 und 12,4 auf die Nennung der Namen Jesus und Christus. Der „Erlöser aus Zion“ (11,26, Zitat nach Jesaja 59,20) wird Israel retten, denn Gott wird sich aller erbarmen. Die Päpstliche Bibelkommission sagt: „Die jüdische Messiaserwartung ist nicht gegenstandslos“! (s. u. 5. Kontexte)

### 3. Konsequenzen

(eventuell mit Schwerpunktsetzungen in Auswahl zu predigen):

- Der theologischen Wiederentdeckung von Röm 9-11 muss die Wiederentdeckung der christlichen Sympathie für Israel folgen. Kognitive Prozesse allein reichen nicht aus, emotionale müssen hinzu kommen. Dies müsste besonders im einfühlsamen Predigtstil berücksichtigt werden.
- Judenmission wird bereits von Paulus unter Schmerzen als gescheitert angesehen. Doch „Gott hat sein Volk nicht verstoßen“ (Röm 11,1), er selbst wird es „die Vollendung seines Heils schauen lassen. Er bedarf dazu unseres missionarischen Wirkens nicht.“ (Christen und Juden III, EKD, S. 60).
- Die acht göttlichen Heilsgaben, die Paulus aufzählt, gehören Israel. Sofern die Kirche sie auch hat, hat sie sie von Israel und gemeinsam mit Israel, dem sie gehören, hat also allenfalls Anteil an ihnen, keine Besitzrechte. Dies dürfte bezüglich der meisten aufgezählten Begriffe nicht wenigen Christen neu und nicht leicht vermittelbar sein. Aber Paulus hat Röm 9,3b-5 vielleicht gerade darum so konsequent durchstrukturiert, damit man sie besser auswendig lernen und sich zu Herzen nehmen kann...
- So knapp der Argumentationsgang von Röm 9-11 in der Predigt angesprochen werden kann, so deutlich sollte doch seine komplexe Dialektik werden. Paulus kann es uns nicht einfach machen, weil Gott es sich und uns nicht einfach macht. „Als Ergebnis von Studie II und dieser Studie kann ... festgehalten werden, dass die Suche nach einer biblisch fundierten Formel, mit der sich das Verhältnis zwischen Kirche und Israel treffend beschreiben ließe, bisher zu keiner befriedigenden Lösung geführt hat.“ (Christen und Juden III, EKD, S. 107). Paulus nennt sie seine Geschwister, Bonhoeffer hat in den verfolgten Juden die Geschwister Jesu Christi und der Christen erkannt, das ist sehr weitgehend. Weiter gehend, ja grenzenlos ist Gottes Erbarmen. Die Konsequenz daraus kann für uns nur sein, ebenfalls barmherzig



über einander zu reden und mit einander umzugehen - und Gott, wie Paulus es zwei Mal (9,5 und 11,33-36) tut und uns Christen aus der Völkerwelt in Röm 15,9 ausdrücklich aufträgt, zu loben und zu preisen (so auch in den Liedern und Gebeten des Gottesdienstes).

## 5. Kontexte

„Sie dürfen ruhig ‘Jude’ sagen. Das Wort ist nicht beleidigend. ... Wenn Sie einem Juden vorgestellt werden, fragen Sie bitte nicht als erstes, ob er ‘Volljude’ ist. ... Erzählen Sie keine jüdischen Witze. ... Wir sind nicht alle Israelis. ... Wir sind nicht alle reich. ... Und Genies sind wir auch nicht alle. ... Ebensowenig sind alle fromm. ... Außerdem sind wir nicht das Gewissen der Menschheit. ... Ihre Vergangenheit müssen Sie schon allein bewältigen. ...“

*Michael Wuliger, Koscherer Knigge, in: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum, 2/2003, S. 31 (stark gekürzt).*

„Eine alte konspirative Regel: Jeder Beteiligte durfte so wenig wie möglich wissen. Heiner Gözl spielt ein Rundfunkgespräch vor, das er 1965 mitgeschnitten hat. Darin erzählt seine Mutter, wie der erste Gast ins Wankheimer Pfarrhaus kam. ‚Ich glaube, es war 1942‘, sagte sie, ‚als ein befreundeter Pfarrer aus Berlin anfragte, ob wir eine erholungsbedürftige Dame bei uns aufnehmen könnten‘. Sie hieß Beate Steckhan, war fünfzig Jahre alt, eine zum evangelischen Christentum übergetretene Jüdin, die in Berlin nur knapp der Deportation in die Todeslager entgangen war. In ihrer kleinen Schrift ‚Nacht über Deutschland‘ (...) berichtete sie, daß sie sich vor dem Sprung in die Illegalität ‚aussegnen‘ ließ – nichts als ihren Untergang vor Augen. Doch sie erreichte, nach einer panischen Zugreise mit schlecht gefälschter Kennkarte, am 6. Januar 1943 Wankheim.

Hilde und Richard Gözl wußten nichts von ihr, nicht einmal ihren Namen. Und sie wußte nichts von ihren Gastgebern. Sie blieb zweieinhalb Monate, dreimal so lang wie die Organisatoren für ratsam hielten. Am schwersten lasteten die ersten acht Tage, die Zeit des Niemand-Seins. Der Druck wurde unerträglich. ‚Tränenüberströmt schrie ich heraus, daß ich der Rasse nach Jüdin sei.‘ Beide, Gastgeberin und Gast, überliefern die Reaktion des Wankheimer Pfarrers fast in denselben Worten: ‚Wir müssen am nächsten Sonntag ein Tedeum singen‘, sagte Gözl, ‚weil wir die Ehre haben, eine Tochter aus dem Hause Israel zu beherbergen.‘

*Kurt Oesterle, Richard Gözl. Ein Wankheimer Licht im deutschen Dunkel, Tübingen 1998, S. 11f.*

„In seiner Liebe zu Israel geht Paulus im Römerbrief so weit, daß er auf sein eigenes Heil in Christo verzichten möchte, um seine Blutsverwandten, das jüdische Volk, zu Erben des Heils, das jetzt angeboten wird, zu machen (Röm. 9,3). Nichts kann dem Paulus schwerer gefallen sein, als diesen Verzicht auszusprechen, der neben seinen Hochgesang der Liebe zu stellen ist, ja, ihn illustriert. Hier zeigt Paulus gegenüber seinem jüdischen Volk diese Liebe, die langmütig ist und sich nicht erbittern läßt, die alles erträgt und alles duldet und immer weiter hofft.“

*Schalom Ben-Chorin, Paulus. Der Völkerapostel in jüdischer Sicht, München 1977, S. 55.*

„Mose empfing die Tora vom Sinai und überlieferte sie Josua und Josua den Ältesten und diese den Propheten und diese den Männern der großen Versammlung. Diese sprachen drei Dinge aus: Seid vorsichtig im Urteil! Nehmt viele Schüler an! Macht einen Zaun um die Tora! Simon der Gerechte war einer der letzten Männer der großen Versammlung; er sprach: Auf drei Dingen beruht die Welt: auf der Tora, auf dem Gottesdienst und auf den Liebeserweisungen.“

*Mischna, Sprüche der Väter, Kapitel I.*

„Die abendländische Geschichte ist nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden, nicht nur genetisch, sondern in echter unaufhörlicher Begegnung. Der Jude hält die Christusfrage offen. ... Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muß die Verstoßung Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude.“

Die Kirche „ist schuldig geworden am Leben der schwächsten und wehrlosesten Brüder Jesu Christi“.

*Dietrich Bonhoeffer, Ethik, 8. Aufl. München (1949) 1975, S. 95 und S. 122f.*

„Während die christliche Gemeinde eine Substitutionstheologie entwickelt, leidet Paulus am Schmerz seines Volkes – die Dinge müssen sich nicht zwangsläufig so entwickeln, wenn man die Beziehung zwischen Gott und Israel differenzierter betrachtet. Die Positionsbestimmung der neuen Gemeinde der Glaubenden darf und kann nicht auf Kosten Israels gehen, der Heimat des Paulus (Röm 9,3) ...

Der Unmut der Paulus zielte seit Generationen und zielt bis heute auf diejenigen, die für das Ausstoßen der Juden aus der Welt des Schöpfers plädieren. Auf einen solchen Glauben kann er verzichten, selbst wenn ihn das vom Messias entfernt, denn dieser Glaube würde eine Entfernung von Gott selbst bedeuten.“

*Chana Safrai, Paulus leidet am Schmerz seines Volkes. Jüdischer Kommentar zum Römer 9,1-5, in: Israelsonntag 2004 – Gottes Treue zu Israel (Röm 9,1-5), hrsg. v. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Berlin 2004, S.15 und 19.*

„Röm 9-11 haben ihre paränetische Spitze im Kampf gegen die Arroganz der heidnischen Neophyten im Reiche Gottes. ... Wenn überhaupt - neben der freien Wahl des barmherzigen Gottes - sekundäre Phänomene für Israels Nein genannt werden können: dann die Gründe für dieses Nein im gojischen Christentum, das sich 'wider sie rühmt' (11,18).“  
*Marquardt, S. 295-296.*

„Die jüdische Messiaserwartung ist nicht gegenstandslos. Sie kann für uns Christen ein starker Ansporn sein, die eschatologische Dimension unseres Glaubens lebendig zu erhalten. Wir wie sie leben von der Erwartung. Der Unterschied ist nur, dass Derjenige, der kommen wird, die Züge Jesu tragen wird, der schon gekommen ist, unter uns gegenwärtig ist und handelt.“

*Päpstliche Bibelkommission, Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel, 24. Mai 2001, Bonn (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls; Nr. 152), S. 43.*

Vor etwa zwei Jahren traf ich im Vorhof der Grabeskirche in Jerusalem auf eine Szene, die mich an die Einsicht des Paulus über den besonderen Weg Israels erinnerte. Auf einer Außentreppe rechts vom Hauptportal hatte eine Gruppe junger israelischer Soldatinnen und Soldaten in leichten Uniformen und bewaffnet Platz genommen, ein Lerngang. Eine von ihnen, eine junge Frau, trug den anderen in freier Rede mit untermalenden Gesten vor. Überrascht hörte ich: es war der Evangelien-Bericht von Jesu letzten Tagen in Jerusalem. Unbefangen berichtete sie von den Einzelheiten: der Tempelreinigung, der Lehre Jesu im Tempel, der Reaktion der Priester und Sadduzäer, vom Abendmahl, von Getsemane und vom Leiden Jesu unter Pontius Pilatus. Ich war tief beeindruckt: eine Jüdin erzählte ihren Kameradinnen und Kameraden ganz selbstverständlich die Kerngeschichte des christlichen Glaubens als Leidensgeschichte eines der ihren. Ich sah ihre aufmerksamen Zuhörer und fragte mich, wie weit sie gehen würde: bis zum Tod Jesu am Kreuz oder bis Ostern? Sie sprach dann über die Auferstehung, jedoch mit der feinen, aber entscheidenden Distanzierung: *Da sagten seine Jünger*, er sei auferstanden. Bestimmt zehn Minuten lang stand ich, lauschte dieser ungewöhnlichen Predigt – und fand Paulus bestätigt: Juden gehen heute so weit, sich gegenseitig über das Neue Testament zu unterrichten, doch bleiben sie der Tora und dem Bund des Mose treu. Durch die jüdische Treue zur Tora aber „kam das Heil zu den Völkern“ (Röm 11,11).

*Michael Volkmann*

## 6. Liturgieentwurf

Eingangslied

EG 665,1-4 Gelobt sei deine Treu

Gruß

Im Namen des *einen* Gottes, des Vaters, der Himmel und Erde geschaffen und Israel zu seinem Volk gemacht hat, und Jesu Christi, Sohn Israels und Erstgeborener aus den Toten, der uns herbeigeführt hat aus der Fremde, und des Heiligen Geistes, der uns hilft zu glauben, zu lieben und zu hoffen.

Amen.

*(Nach Peter von der Osten-Sacken)*

Begrüßung

„Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk das er zum Erbe erwählt hat.“ Mit dem Wochenspruch aus Psalm 33,12 grüße ich Sie herzlich am heutigen Israelsonntag. Traditionell ist dies der christliche Gedenktag an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer 70 n. Chr. In den jüdischen Gemeinden wurde der entsprechende Trauertag, der 9. Av, am 3. August 2006 begangen. Am Israelsonntag erinnern wir uns daran, dass Gott Israel aus Liebe zu seinem Volk erwählt hat und dass er diesem Volk ewig treu ist. Wir bedenken unsere unlösliche Verbundenheit mit Israel und loben Gottes Barmherzigkeit.

Psalm

Wir beten im Wechsel einen Psalm Israels: Psalm 100 (EG 740)

Eingangsgebet

siehe Gottesdienstbuch S. 159-161 (z. B. Nr. 79)

Stilles Gebet und Votum

Schriftlesung

2. Mose 19,1-6

Wochenlied

EG 290,1-4 Nun danket Gott, erhebt und preiset

Predigt

Römer 9,1-5 (9,31-10,4)

Lied nach der Predigt  
EG 290,5-7 Nun danket Gott, erhebt und preiset

Fürbitten  
siehe Gottesdienstbuch S. 263f (Nr. 42)

Schlusslied  
EG 293,1-2 Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all

Bekanntgaben

Segensbitte  
Ose Schalom Bimromaw (Liedblatt, siehe Denkendorfer Handreichung zum Israelsonntag 2004, letzte Seite)

Aaronitischer Segen und dreifaches Amen

## 7. Literatur

Bachmann, Michael, Antijudaismus im Galaterbrief?  
Exegetische Studien zu einem polemischen Schreiben und zur Theologie des Apostels Paulus, Freiburg Schweiz 1999 (Novum Testamentum et Orbis Antiquus; Bd. 40).  
Christen und Juden III. Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum. Eine Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2000.  
Kremers, Heinz, Das jüdische Volk ist noch immer „Israel“ - Volk Gottes. Eine Auslegung von Röm 9,1-5,  
in: Kremers, Heinz / Lubahn, Erich (Hg.), Mission an Israel in heilsgeschichtlicher Sicht, Neukirchen-Vluyn 1985, S. 37-48.  
Friedrich-Wilhelm Marquardt, das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie, Band 1, München 1990.  
von der Osten-Sacken, Peter, Vom Zugang zum Gesetz.  
Exegese zu Römer 9,1-5; 9,30-10,4, in: Raupach, Wolfgang (Hg.), Weisung fährt von Zion aus, von Jerusalem seine Rede. Exegesen und Meditationen zum Israel-Sonntag, Berlin 1991, S. 109-124.  
Stuhlmacher, Peter, Der Brief an die Römer, 14. Aufl. Göttingen, Zürich 1989 (NTD; Bd. 6).  
Wilckens, Ulrich, Der Brief an die Römer, Teilband 2. Röm 6-11, Zürich u.a. 1980. (EKK; Bd. VI/2).

## Aufruf an die Kirchen aller Konfessionen in unserem Land

### ERINNERUNG UND UMKEHR



#### **Für einen offiziellen kirchlichen Gedenktag am 9. November**

Mit dem Angriff auf die Juden, ihre Synagogen, ihre heiligen Schriften und ihr wirtschaftliches und soziales Leben am 9. November 1938 offenbarte das Naziregime das Ziel, mit dem jüdischen Volk auch die Erinnerung und den Glauben an den Gott Israels auszulöschen.

Die Kirchen ließen diese Verbrechen an den Juden in mutlosem Schweigen geschehen. Einzelne Christen, die den Weg des Martyriums gingen, konnten sich auf die Unterstützung ihrer Kirche nicht verlassen. Zu tief verwurzelt waren im europäischen Christentum Ablehnung und Ausgrenzung der Juden. Zweitausend Jahre christliche Judenfeindschaft machten gefühllos gegenüber dem staatlich propagierten Judenhass und der organisierten Vernichtung. Für die NS-Führung war der Novemberpogrom der Test, der ihr zeigte, dass sie bei der Judenverfolgung nun freie Hand haben würde.

Obwohl Christen den Juden Jesus als Herrn bekennen, wuchs in den Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg nur zögernd die Erkenntnis der Mitschuld am Schicksal der Brüder und Schwestern Jesu. Zunächst gingen nur wenige den Weg der Erinnerung und Umkehr voran, auf dem dann Synoden und Kirchenleitungen folgten.

Die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden aus ihrer gemeinsamen Wurzel (Römer 11) ist uns bleibende Verpflichtung. Darum sind Erinnerung und Umkehr auch künftig vordringliche und andauernde Aufgabe aller Christen.

## **Erinnerung braucht einen festen Ort in der Zeit.**

**Am 9. November 2008  
jährt sich die Reichspogromnacht zum 70. Mal.  
Wir rufen die Kirchen in unserem Land auf,  
bis zum Jahr 2008 den 9. November  
als offiziellen kirchlichen Gedenktag,  
als Tag der Erinnerung und Umkehr einzuführen.**

**Wir brauchen ein gemeinsames Zeichen –  
diesen gemeinsamen Tag –  
um unsere Erinnerung an den christlichen Irrweg  
der Judenfeindschaft,  
unseren Schmerz über das Versagen der Kirchen,  
unsere Trauer über die Vernichtung der Juden Europas  
und unsere Verbundenheit mit dem jüdischen Volk  
zum Ausdruck zu bringen.**

Tübingen, den 7. September 2005

Arbeitskreis „Begegnung mit der jüdischen Gemeinde Petrosawodsk“  
in der Evangelischen Dietrich-Bonhoeffer-Kirchengemeinde Tübingen  
Pfarrer Dankwart Paul Zeller, Pfarrer Dr. Michael Volkmann  
Berliner Ring 12/2, 72076 Tübingen, [www.bonhoeffer-gemeinde.de](http://www.bonhoeffer-gemeinde.de)



# ERLÄUTERUNGEN DER INITIATOREN ZUM AUFRUF „ERINNERUNG UND UMKEHR“



Der 9. November gehört als Gedenktag in den Kalender des Kirchenjahres. Die Kirche gedenkt der Ereignisse des 9. November 1938 und des christlichen Irrwegs der Judenfeindschaft. Christen sind als Mittäter und Zuschauer mit schuldig geworden an der Vernichtung der Juden Europas. Die Kirche als ganze hatte die Verwerfung der Juden gelehrt und ihnen das Recht als Juden zu leben abgesprochen, lange bevor ihnen die Nationalsozialisten das Recht auf Leben schlechthin entzogen. Die Kirche muss erkennen, dass der Völkermord an den Juden ein Angriff auf die Erwählten und Geliebten Gottes und damit auch auf die Wurzeln des christlichen Glaubens war.

Im Folgenden wird auf drei Fragen eingegangen, die im Zusammenhang mit dieser Aktion immer wieder gestellt werden:

## **1. Gibt es nicht schon zu viele Gedenktage?**

Es gibt viele Gedenktage, die von den unterschiedlichsten Organisationen und Gruppen begangen werden. Neue Gedenktage werden geschaffen, andere, auch christliche, geraten in Vergessenheit. Ein Gedenktag lebt davon, dass Menschen ihn begehen. Am 9. November wird bereits an vielen Orten des Pogroms von 1938 gedacht, von Vereinen, Initiativen, Kommunen, Kirchengemeinden und besonders auch von Synagogengemeinden.

Wir sind der Überzeugung, dass die Kirchen in unserem Land diesen Tag nie vergessen dürfen, weil die Synagogenbrände für uns Christen theologische Bedeutung haben. Dietrich Bonhoeffer hat gesagt, wo Synagogen brennen, brennen bald auch Kirchen. Er sagte dies, weil er in diesen Angriffen Angriffe auf den Gott der Bibel erkannte. Darum betrifft uns dieses Datum als gläubige Christen. Aber warum haben die Kirchen nicht mit gebrannt? Weil die Kirchen als Institutionen von den Juden weiter weg waren als von den Nazis, also auch von ihrem Herrn, der ein Jude ist. Weder in der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 noch



im Stuttgarter Schuldbekenntnis, als die Evangelische Kirche nach dem Krieg bekannte: Durch uns ist unendliches Leid über viele Länder und Völker gekommen, sind die Juden oder die Verbrechen an den Juden erwähnt. „Israelvergessenheit“ war ein Hauptgrund für christliche Judenfeindschaft. Wir überwinden sie nicht durch Vergessen, sondern durch Gedenken, nicht durch Schweigen, sondern durch Sprechen. Diese Aufgabe bleibt uns dauernd erhalten. Denn nur, wer sich erinnert, weiß, wo er herkommt und was er künftig anders machen möchte.

## **2. In welchem Verhältnis steht der 9. November zu anderen Gedenktagen?**

Die angesprochenen theologischen Gründe machen den 9. November zu einem einzigartigen Gedenktag. Sein Anliegen kann nur an diesem Tag selbst besprochen werden. Er ist durch keinen anderen Gedenktag zu ersetzen. Allein der 9. November kann zu einem ökumenischen Gedenktag aller Kirchen werden.

Immer wieder wird uns die Befürchtung entgegen gehalten, durch unsere Initiative werde der Buß- und Betttag abgewertet. Der Buß- und Betttag ist ein Feiertag allein der Evangelischen Kirche. Er zielt auf die persönliche und gesellschaftliche Bereitschaft zur Selbstprüfung und Buße. An ihm finden Gottesdienste statt, die Auswahl der Predigttexte hat keinen Bezug zum Anliegen des 9. November. Mit seinem Profil als allgemeiner Bußtag am Ende des Kirchenjahres ist er durch einen Gedenktag 9. November weder gefährdet, noch kann er das Anliegen des Gedenkens am 9. November übernehmen. Die Erinnerung an die Synagogenbrände, an die Passivität der Kirchen und ihre Ursachen hat ihr eigenes Gewicht und muss am Jahrestag erfolgen. Der Bußtag ist Schlusstag der Ökumenischen Friedensdekade. Auch in der Friedensdekade und im Bittgottesdienst für den Frieden kommt das Anliegen des 9. November kaum vor. Sie zielen in eine andere Richtung, manchmal sogar in eine Israel kritische, ohne auch nur erwähnt zu haben, wie nahe Kirche und Israel theologisch zusammen gehören. Unserem Aufruf entspricht es, dem 9. November seinen eigenen Ort am Beginn bzw. innerhalb der Friedensdekade zu geben.

Der 27. Januar ist von der UNO zum weltweiten Holocaust-Gedenktag ausgerufen worden. Bei uns ist er der Tag zur Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus, nicht speziell an die jüdischen. An diesem Datum wurde das KZ Auschwitz befreit, tausend km östlich von hier. Der 9. November fand hingegen an jedem Ort in Deutschland, wo Juden lebten, statt, praktisch vor unser aller Haustür. Darum gibt es auch schon die vielen örtlichen Initiativen, die diesen Tag nicht einfach ohne

zu gedenken verstreichen lassen. Auch viele nicht religiöse Menschen gedenken der Zerstörung der jüdischen Gotteshäuser.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, dem Israelsonntag, thematisiert die Evangelische Kirche und nur sie das theologische Verhältnis von Kirche und Volk Israel und die Treue Gottes zu Israel. Der Tag liegt in der Regel in den Sommerferien, schon sein eigentliches Anliegen kommt mit Mühe zur Geltung. Er eignet sich daher nicht dafür, auch noch mit der Erinnerung an die Synagogenbrände verbunden zu werden.

In der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts kam der 9. November mehrmals zu Bedeutung: 1918 (Revolution), 1923 (Hitler-Putsch), 1938 (November-Pogrom), 1939 (J. G. Elzers Attentat auf Hitler), 1989 (Öffnung der Berliner Mauer). Für die Kirchen hat der 9. November 1938 eine Bedeutung, die nicht nur aus der Reihe der genannten Ereignisse herausragt, sondern weit über das 20. Jahrhundert hinaus nachwirken wird.

### **3. Wie soll das Gedenken am 9. November ausgestaltet werden?**

Das Gedenken der schuldig Gewordenen und ihrer Nachkommen unterscheidet sich vom Gedenken der Opfer und ihrer Nachkommen. Es muss Gewissen treffendes Gedenken sein, sonst droht die Gefahr, der eigenen Geschichte auszuweichen, indem man sich unberechtigt auf die Seite der Opfer stellt. Darum ist christliches Gedenken nicht erfüllt durch die Teilnahme an jüdischen Gedenkveranstaltungen. Die christliche Schuldgeschichte verlangt ein eigenes Gedenken der Kirchen in ökumenischer und kommunaler Kooperation. Nicht nur die einzelnen in den nachfolgenden Generationen, sondern auch die Kirche als ganze ist Trägerin des Gedenkens.

Orte des Gedenkens am 9. November sind Synagogen, Kirchen und Gedenkstätten. Aktivitäten, die zum Gedenken an den November-Pogrom von 1938 an diesem Tag an vielen Orten von den unterschiedlichsten Gruppen bereits unternommen werden, sollen in ihrer Vielfalt gewürdigt und ermutigt werden.

Wir wollen einen Gedenktag, keinen kirchlichen Feiertag. Besondere Gedenktage wie etwa der Tag der Übergabe des Augsburger Bekenntnisses 1530 stehen auch jetzt schon im Liturgischen Kalender im Evangelischen Gesangbuch. Dort sind ihnen biblische Texte zugeordnet. Als Text für den 9. November liegt der 74. Psalm nahe.

Das bedeutet nicht, dass die Kirchen an diesem Tag die Gedenkform eines Gottesdienstes vorgeben sollten, wir schließen sie aber auch nicht aus. Vielmehr soll die bereits bestehende Vielfalt des Gedenkens gewürdigt und ermutigt werden. In Tübingen z. B. erscheinen der Stadtrundgang (Geschichtswerkstatt Tübingen e. V.), die Feier am Denkmal Synagogenplatz (Gemeinderat) und die Gedenkstunde in der Stiftskirche (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen ACK) neben einander auf einem Plakat. So soll es auch in Zukunft bleiben. Wir wollen nicht, dass der kirchliche Gedenktag anderes verdrängt, dominiert oder vereinheitlicht, sondern es unterstützt, vor allem auch das jüdische Gedenken an diesem Tag.

*Wir halten einen offiziellen kirchlichen Gedenktag „Erinnerung und Umkehr“ am 9. November für eine Notwendigkeit, deren Zeit jetzt – zum 70. Jahrestag – gekommen ist. Unser Aufruf richtet sich an alle Kirchen. Kirchliche Gruppen, Gemeinden und Gremien, die sich diesen Aufruf zu eigen machen, bitten wir, ihn an Kirchenleitungen und Synoden bzw. kirchliche Beschlussgremien heran zu tragen und uns darüber zu informieren. Synoden bzw. kirchliche Beschlussgremien mögen in einen Diskussions- und Entscheidungsprozess eintreten und im Lauf des Jahres 2007 zum Beschluss kommen.*



# ARBEITSHILFEN



Folgende Informationen und Arbeitshilfen sind bei der Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf erhältlich:

## **Jahresprospekt 2006**

### **Gespräche zwischen Christen und Juden**

mit Fortbildungskursen, Studiennachmittagen, Studienreisen und Angeboten für Kirchenbezirke und -gemeinden

## **Wege zum Verständnis des Judentums**

### **Gespräch zwischen Christen und Juden**

Informationsfaltblatt über die Arbeit des Beauftragten der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für das Gespräch zwischen Christen und Juden



## **Denkendorfer Denkzettel Nr. 3:**

### **Gespräch zwischen Christen und Juden**

Mit Beiträgen christlicher und jüdischer Autoren  
68 S., im Postversand 3 EUR

## **Israelsonntag –**

### **Handreichung für die Gottesdienstvorbereitung**

Dieses Arbeitsmaterial wird jährlich neu zusammengestellt und durch den Oberkirchenrat allen Pfarrämtern zugeschickt

## **Homepage**

[www.kloster-denkendorf.de](http://www.kloster-denkendorf.de).

Abschnitte „Bereich V: Christen und Juden“  
und „Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums“

## **Online-Brief „Ölbaum online“**

Informationen über das Gespräch  
zwischen Christen und Juden

Erscheint mehrmals jährlich, kostenlos.

Bestellungen durch eine leere E-Mail  
an [agwege@gmx.de](mailto:agwege@gmx.de) mit dem Betreff:  
Bestellung Ölbaum online.

## **Aktuelle Veranstaltungshinweise**

der Fortbildungsstätte finden Sie auch  
im Rundbrief des „Denkendorfer Kreises für  
christlich-jüdische Begegnung e. V.“